

Verkaufspreis EUR 3,-



hengist magazin

Zeitschrift für Archäologie, Geschichte, Kultur und Naturkunde der Mittelsteiermark

16. Jahrgang, Heft 3/2019



Notgrabung „Neue Mittelschule Wildon“

Ein Erstbericht

Christoph Gutjahr
und Maria Mandl

Das großangelegte Bauvorhaben bei der Neuen Mittelschule Wildon, das u. a. den Einbau einer Großküche in das bestehende Gebäude und die Errichtung einer Mehrzweckhalle an Stelle der Turnhalle vorsah, machte im ersten Halbjahr 2019 eine archäologische Untersuchung auf dem denkmalgeschützten Grundstück im Vorfeld unumgänglich.

Die obere Untersuchungsfläche
(ehemaliger Parkplatz).
KP HENGIST

Bereits im Zuge der Verlegung eines Fernwärmekanal 1985 und einer Forschungsgrabung 1987 auf der Parzelle 225/2 der KG Unterhaus konnten laut der wissenschaftlichen Bearbeiterin Margret Kramer insgesamt 46 Gräber bzw. Reste von Bestattungen der späten Urnenfelder- und der Hallstattzeit vom seinerzeitigen Landesmuseum Joanneum erfasst werden, 16 davon weitestgehend ungestört und vollständig. Der Untersuchungsbereich der 1980er Jahre (4 x 20 m) lag nur wenig nördlich des von der nunmehrigen Baumaßnahme betroffenen Areals, daher war das Auffinden weiterer archäologisch relevanter Befunde mehr als wahrscheinlich. Weitere Untersuchungen konzentrierten sich auf den ehemaligen Sportplatz der Schule, wo zum einen Sickerschächte und zum anderen die Mehrzweckhalle geplant waren. Aufgrund des laut Gutachtens heterogenen Bodens sollten die Fundamente der Mehrzweckhalle u. a. mit Sprengmaterial unterfüttert und das Niveau innerhalb der Fundamentgräben daher um gut 3,50 m in Bezug auf die bestehende Oberkante abgesenkt werden. Die ältesten Befunde konnten erst auf einer Tiefe von gut 2,50 m freigelegt werden, was zum Teil auf die

massiven rezenten Anschüttungen im Zuge des Schulbaus in den 1960er Jahren zurückzuführen war. Aus Sicherheitsgründen mussten die Schnitte daher in einer entsprechenden Breite angelegt werden.

Aufgrund des **Bauvorhabens auf einer denkmalgeschützten Parzelle** beauftragte die Marktgemeinde Wildon den Kulturpark Hengist kurzfristig mit einer archäologischen Notgrabung im voraussichtlich betroffenen Gelände, um unersetzliche Befunde und Artefakte zu sichern und einen geregelten Beginn der Bauarbeiten zu ermöglichen. An dieser Stelle sei dem Gemeinderat der Marktgemeinde Wildon, allen voran Bürgermeister Helmut Walch, den Schulwarten Stefan Cernko und Stefan Schwabl sowie der Firma Erdbewegung Absenger für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Die Ausgrabung erfolgte zum Teil im Rahmen eines gemeinnützigen Beschäftigungsprojektes in Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice Steiermark (AMS), dem Land Steiermark und der „Steirische Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturprojekträgergesellschaft“ (St:WUK).

Das Gräberfeld

Im Zuge der Notgrabung von Ende Februar bis Anfang Juli 2019 wurden auf einer Fläche von etwa 300 m² insgesamt **15 Gräber** aus der späten Urnenfelder- und Hallstattzeit (ca. 950/920 bis 600 v. Chr.) freigelegt. Einige zunächst als Gräber angesprochene Objekte stellten sich als ältere Siedlungsgruben oder verlagertes und auf einen kleinen Bereich konzentriertes Fundamentmaterial heraus. Die Gräber lagen auf dem West-Ost abfallenden Hangfuß des Schlossberges, der an dieser Stelle wahrscheinlich schon bei der Anlage der älteren **bronzezeitlichen Siedlung**



don“ (2019)

entsprechend modifiziert wurde. Die Gräber waren verteilt auf drei übereinanderliegenden ehemaligen Wohnterrassen, die zum Zeitpunkt ihrer Anlage schon leicht aberodiert gewesen sein dürften. Bisher wurde die Nekropole als Flachgräberfeld angesprochen, doch ist zumindest in einem Fall (Grab 18) eine Hügelaufschüttung nachgewiesen. Es deutet einiges darauf hin, dass es sich ursprünglich um ein Hügelgräberfeld mit Nachbestattungen sowie zwischen- und auch darunterliegenden Flachgräbern gehandelt hat. Über die Auswertung des Grabinventars aus Grab 18 und der Inventare aus den in unmittelbarer Nähe zu diesem gelegenen Gräbern 19 und 21 ließe sich diese Theorie stützen.

Spätestens in der Spätantike kam es zu Einebnungen und massiven Überprägungen des Geländes, denen auch etwaige Aufschüttungen zum Opfer fielen. Die im oberen Hangbereich liegenden Gräber wurden dabei vermutlich zur Gänze zerstört, was sich aus dem in den Planierungsschichten enthaltenen Fundmaterial ablesen lässt.

Einige Gräber wurden nachweislich in eine recht homogene lehmige Schicht (SE 52) eingetieft. Nach einer geologischen Expertise ist diese entweder auf ein (einmaliges) Hochwasserereignis des hangaufwärts gelegenen Reinbachs zurückzuführen, oder – wahrscheinlicher – über einen längeren Zeitraum entstanden, z. B. als Folge erosionsbedingter Ablagerungen nach Regenfällen. Auf jeden Fall trennt dieses Sediment den Gräberhorizont von den darunterliegenden bronzezeitlichen Siedlungsbefunden.

Im Gräberfeld am Fuß des Wildoner Schloßberges waren vier **verschiedene Grabtypen** vertreten. Bei drei Gräbern (Nr. 5, 10, 13) handelte es sich um Steinkistengräber, bei denen Sandsteinplatten die Umrahmung und bei Grab 13 auch die Sohle bildeten.

Kleinere Kalkbruchsteine dienten dabei als Hinterfüllung und teilweise als Abdeckung. Die Gräber 2/3 und 18 wiesen eine Umrahmung aus Kalkbruchsteinen auf und unterschieden sich auch in ihren Dimensionen von den übrigen Gräbern. Die Gräber 6 und 12 besaßen keine Einfassung, und die Größe der Grabgrube betrug bei beiden nur etwa 0,70 m. Grab 19 wies ähnliche Dimensionen auf, sein Grubenrand war allerdings mit kleineren Kalkbruchsteinen ausgelegt.

Bei Grab 7/9 wurden das Gefäß mit dem Leichenbrand und die Beigaben in einer langrechteckigen, Ost-West-orientierten Grube deponiert.

Bei Grab 21 handelte es sich um ein Brandschüttungs- oder Brandflächengrab mit Urne. Bei dieser Bestattungsform wurden neben dem Leichenbrand auch die Scheiterhaufenreste in die Grube eingefüllt oder eben flächig im Grabhügel ausgestreut.

Die Gräber 1 und 11 waren stark durch antike und neuzeitliche Eingriffe in Mitleidenschaft gezogen worden, weshalb keine gesicherten Aussagen zum Grabtyp möglich sind.

Hinweise auf mögliche **Riten während der Grablegung** ergeben sich aus der

*Die untere Untersuchungsfläche (Sportplatz).
KP HENGIST*



Notgrabung „Neue Mittelschule Wildon“ (2019)



3D-Aufnahme des in einer Holzkiste geborgenen Grabes 18.
P. BAUER

Positionierung der einzelnen Grabbeigaben in der Grabgrube. So wurde im Grab 7/9 zumindest ein Gefäß in höherer Position als die übrigen abgelegt. Die Grabgrube mit der Urne und weiteren Beigaben war also schon zu einem Teil verfüllt, als dieses während einer Totenfeier nachgegeben wurde. In einem solchen Rahmen wurde vielleicht auch das Gefäß auf der Steinpackung über der

Bestattung von Grab 18 deponiert. Die Restaurierung der Funde sollte ein wenig Licht bringen in die Frage nach etwaigen Handlungen an den Gräbern und ob es sich im Einzelnen um Nachbestattungen oder Flachgräber handelt.

Die urnenfelderzeitliche Siedlung (ca. 11./10. Jh. v. Chr.)

Mehrere Pfostenstellungen, ein Balkengrabchen sowie eine Herdstelle wurden von einer Kulturschicht (SE 49), die man im nördlichen Untersuchungsbe- reich nachweisen konnte, überlagert. Die einzelnen Pfosten ergaben keine zusammenhängende Struktur, doch wird man aufgrund der Herdstelle (Obj. 8) auf die Reste von Ständerbauten schließen dürfen. Das Fundmaterial beinhaltete u. a. Keramikfragmente der Laugener Kultur (ca. 11./10. Jh. v. Chr.). Die Siedlungsbefunde im Untersu- chungsbereich unterhalb der Schule lagen, wie eingangs erwähnt, gut 2,50 m unterhalb des heutigen Begehungs- niveaus und konnten nur auf durch- schnittlich 2,50 m breiten Streifen entlang der Baumaßnahme (Schnitte 1, 3, 7, und 8) untersucht werden. Neben Pflasterungen (Obj. 4) aus Kalksteinen, die wohl im Außenbereich bei feuchter

oder nasser Witterung der Befestigung des Untergrunds dienen sollten, wurde auch eine Herdstelle freigelegt. In Schnitt 1 wurde eine größere Scher- benlage aufgedeckt, deren Zuord- nung angesichts des kleinen ergrabenen Ausschnitts schwer fällt. Vorbehaltlich der noch zu erfolgenden Restaurierung könnte es sich dabei sowohl um Sied- lingskeramik als auch um Beigaben eines zerstörten Grabes handeln, auch wenn die Ausdehnung des Gräberfel- des bis in den Bereich des Sportplat- zes sonst nicht nachgewiesen werden konnte.

Eine Grube der Mittelbronzezeit (ca. 14. Jh. v. Chr.)

Eine durch rezente Eingriffe gestörte Grube (Obj. 38) war in den anstehenden sterilen Hangschutt eingetieft worden. Ein Pfosten der urnenfelderzeitlichen Siedlung stand über der bereits verfüllten Grube. Trotz des geringen Ausschnittes konnten mehrere Gefäßfragmente und Silices (Feuersteinabschläge/-geräte) geborgen werden. Für zumindest zwei davon lässt sich die Herkunft des Mate- rials aus Rein zweifelsfrei bestimmen.

Die spätlatènezeitliche Siedlung (ca. 250 v. Chr. bis Christi Geburt)

An latènezeitlichen Befunden traten zwei Strukturen (Obj. 1, 30) zutage, bei denen es sich um **Grubenhäuser** handelt. Der langrechteckige Grund- riss der beiden Bauten, die vermutlich Ost-West(?) orientiert waren, konnte bei dem kleineren (Obj. 30) in seiner Gänze dokumentiert werden. Objekt 1 hingegen lief im Westen außerhalb des

*Keramikinventar
des Steinkistengrabes
G 13 nach Abbau
der umgebenden und
abdeckenden
Steinplatten
(Fundsituation).*
KP HENGIST



*Das Steinkistengrab G 13
nach der Freilegung
(Fundsituation).*
KP HENGIST

*Ein gut ausgestattetes Grab
(G 18) mit Steinsetzung und
Steinabdeckung der Urne.
Im Vordergrund ein
rotbemaltes Gefäß
(Fundsituation).*
KP HENGIST



Grabungsüberblick. KP HENGIST

*Spätlatènezeitliches Grubenhaus.
KP HENGIST*

Notgrabung „Neue Mittelschule Wildon“ (2019)

Quellen und Literatur:

- C. EIBNER, *Die geistige Sphäre des HaB-zeitlichen Gräberfeldes von St. Andrä v. d. Hgt. in Niederösterreich, ein Beispiel der Mittel-danubischen Urnenfelderkultur.* In: B. GEDIGA/D. PIOTROWSKA (Hrsg.), *Die symbolische Kultur des Urnenfelderkreises in der Bronze- und frühen Eisenzeit Mitteleuropas (Warszawa-Wrocław-Biskupin 2000)*, 95–144.
- M. LOCHNER, *Bestattungssitten auf Gräberfeldern der mittel-donauländischen Urnenfelderkultur.* In: M. LOCHNER/F. RUPPENSTEIN (Hrsg.), *Brandbestattungen von der Mittleren Donau bis zur Ägäis zwischen 1300 und 750 v. Chr. Akten des internationalen Symposiums an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, 11.–12. Februar 2010 (= Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 32, Wien 2013)*, 11–31.
- Stephan KARL, *Körpergräber Wildon/Volksschule, Zur römerzeitlichen Besiedlung in Wildon.* In: *Hengist Best-of, Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist (= Hengist-Magazin, Sonderband 1, Wildon 2018)*, 96–99.
- M. KRAMER, *Das Gräberfeld bei der Hauptschule in Wildon.* In: Ch. GUTJAHR/G. TIEFENGRABER (Hrsg.), *Beiträge zur Hallstattzeit am Rande der Südostalpen, Akten des 2. Internationalen Symposiums am 10. und 11. Juni 2010 in Wildon (Steiermark/Österreich) (= Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 19, zugl. Hengist Studien 3, Rahden/Westf. 2015)*, 195–209.
- G. TIEFENGRABER, *Eisenzeit, Gräber, Bestattungen und Grabbrauch – Gräber als Spiegelbild der Sozialhierarchie bzw. Sozialstrukturen.* In: Bernhard HEBERT (Hrsg.), *Geschichte der Steiermark, Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark (Wien-Köln-Weimar 2015)*, 573–578.
- G. TIEFENGRABER, *Der Wildoner Schlossberg, Die Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1985–1988.* In: *Schild von Steier Beiheft 7 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 80, Graz 2018)*.

Untersuchungsbereichs weiter. Beim kleineren Haus ist der Grubenboden an der nördlichen Langseite tiefer gelegen als im restlichen Grubenbereich, was mit der Innenausstattung oder der Funktion des Gebäudes in Zusammenhang zu bringen ist. Für Grubenhäuser in der La-Tène-Zeit wird gemeinhin eine wirtschaftliche Funktion in Betracht gezogen, was bei diesem Bau aufgrund seiner Größe bestätigt wird. Man wird wohl eine Lager- bzw. Speicherfunktion annehmen können. Aufgrund fehlender Pfosten sind keine Rückschlüsse auf eine etwaige Dachkonstruktion möglich, am ehesten bedeckte den Bau ein einfaches, von den Wänden getragenes Pultdach. Beim größeren der beiden Häuser konnte an einer Schmalseite eine Pfostengrube dokumentiert werden, die wohl mit einem zur Dachkonstruktion zählenden Firstpfosten in Verbindung gebracht werden kann. Eine Grube im nördlichen Bereich des sog. Grubenhauses mit Spuren von Feuereinwirkung gab erste Rückschlüsse auf eine etwaige Innenausstattung, bei der man an eine Feuer- bzw. Herdstelle denken kann. Anhand der Funde (u. a. ein bemaltes Keramikfragment) lassen sich die beiden Objekte in die Spätlatène-Zeit datieren.

Römerzeitliche Befunde

Wie sehr das Gelände im Laufe der Zeit verändert wurde, zeigt sich anhand eines **römerzeitlichen Kalkbrennofens** (Obj. 53), der auf Höhe der Alten Reichsstraße im Bereich der aufgelassenen Bushaltestelle zum Vorschein kam. Anlagen dieser Art müssen in einen Hang oder in einer Mulde gebaut werden, der Hang bzw. die Böschung liegt heute aber zirka 20 m westlich. Vom Ofen selbst blieben nur die Reste der Brennkammer und deren Zugang

in Form eines Ost-West-orientierten Grabens erhalten. An der Sohle der Kammer fanden sich verfestigtes Kalkpulver und Holzkohle, von der Proben für eine 14C-Untersuchung entnommen wurden. Demnach datiert der Ofen in eine Zeit zwischen der ersten Hälfte des 2. und des zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Zeitlich passt dazu das Fundmaterial aus einer großflächigen Steinlage (Obj. 15, SE 116) aus Kalkbruchsteinen und Flussgeschieben unterhalb des Schulgebäudes. Aufgrund der unregelmäßigen Beschaffenheit ist eine Interpretation als Pflasterung wohl eher auszuschließen. Auffallend ist eine zum Teil 0,50 m mächtige, dunkelbraune bis schwarze lehmige Schicht (SE 117) mit organischen Anteilen. Möglicherweise hatte sich an dieser Stelle in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts eine Senke mit Staunässe gebildet. Mit Hilfe des Steinmaterials wäre dann versucht worden, den Untergrund zu festigen. Im Laufe der Zeit sammelte sich nicht nur organisches Material, sondern auch „Müll“. Neben Keramikfragmenten und einer nicht unwesentlichen Anzahl an Metallfunden wurden auch vier Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert geborgen, darunter eine Fälschung (subaerat) mit dem Prägedatum 198 n. Chr. Der Kalkbrennofen und die Steinlage sind ein weiterer Hinweis auf eine hier in der Talebene gelegene **römerzeitliche Siedlungsstelle**. Mit dieser in Verbindung stehen werden wohl die schon vor etwa 20 Jahren jenseits der Alten Reichsstraße im Bereich der Neuen Volksschule geborgenen spätantiken Bestattungen, darunter auch das im Hengist-Museum ausgestellte Kinderskelett.



Spätlatènezeitliche Keramikfragmente von Töpfen.

KP HENGIST/M. WINDHOLZ-KONRAD



Rest eines römerzeitlichen Kalkbrennofens. KP HENGIST



Römerzeitlicher Topf.

KP HENGIST



*Münze des römischen Kaisers
Florianus (276 n. Chr.).*

UMJ/K. PEITLER